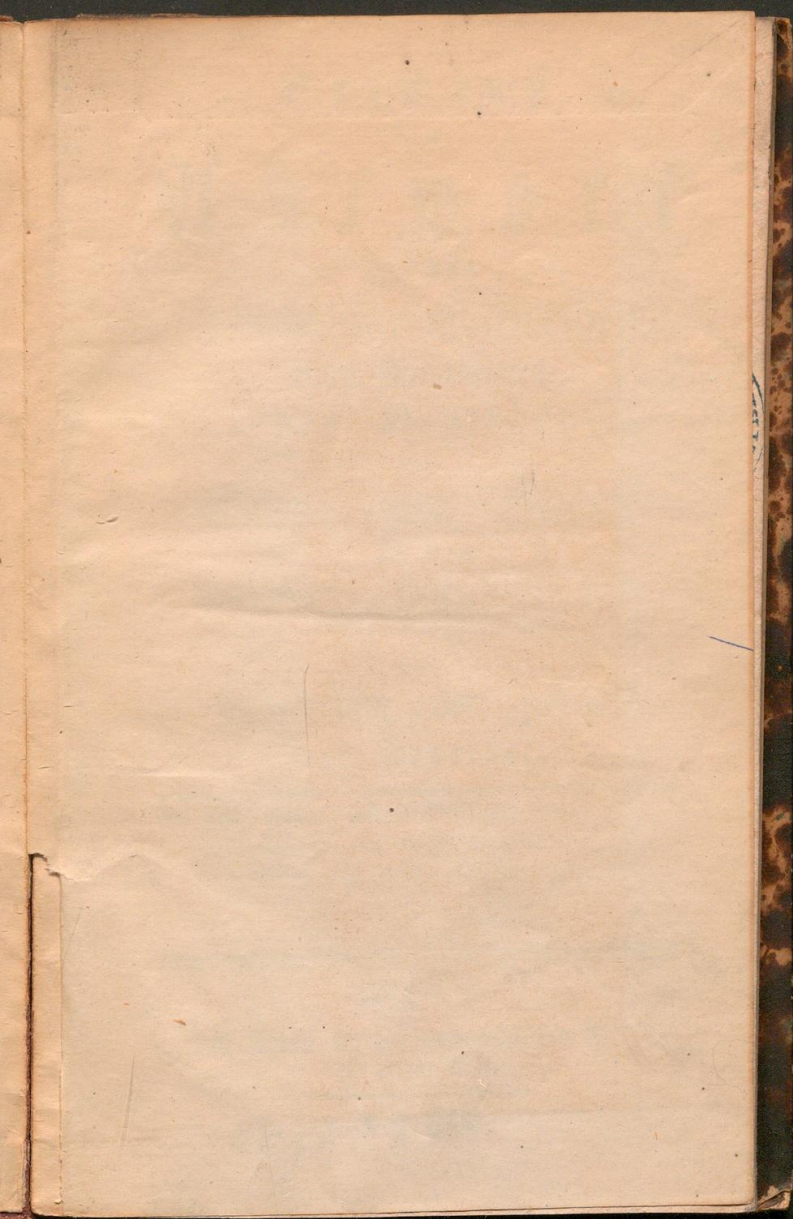
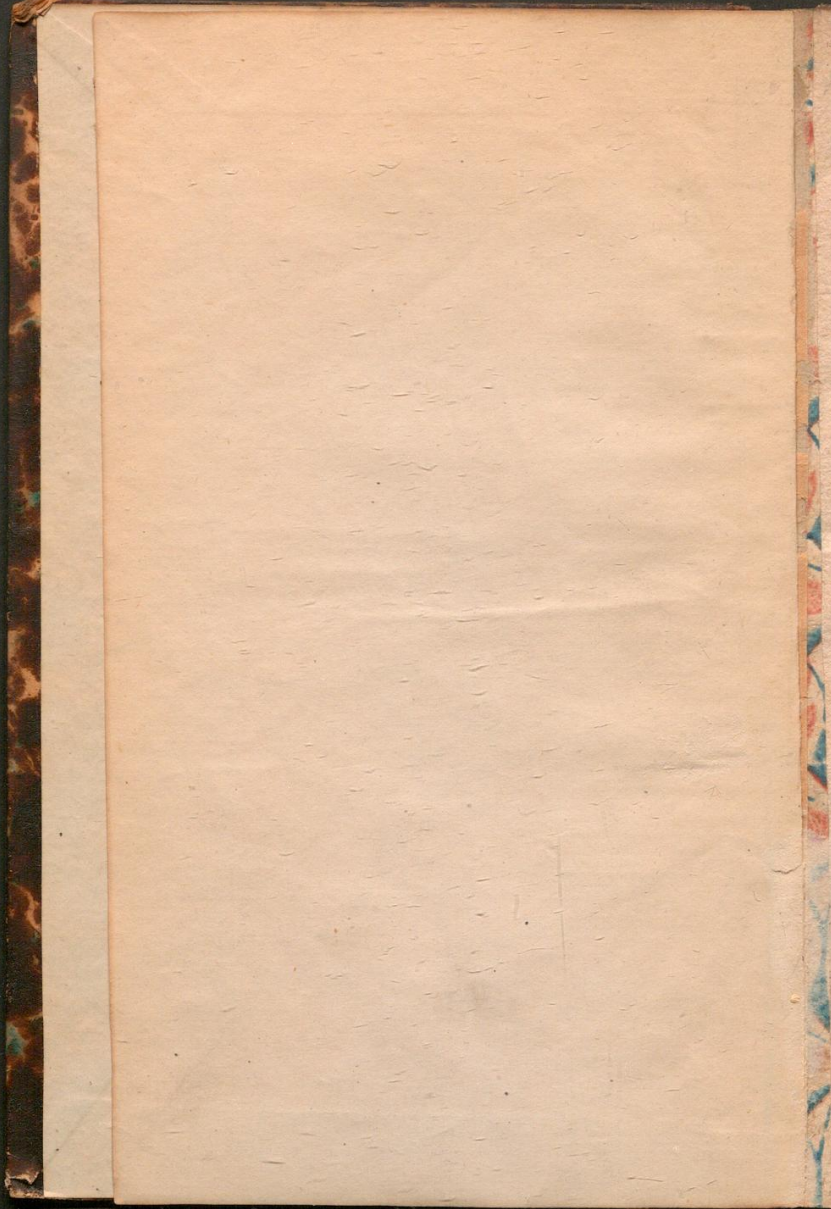


Wiener Stadt-Bibliothek.

T
10892

A





B e s c h l u ß
der

U n t e r w o r t

auf das

demüthige Schreiben

eines Mitarbeiters

der Beiträge

zur

Schilderung Wiens

an den

hochwürdigen, hochgelehrtesten Herrn

Verfasser

der

Erörterung aller Zweifel

der Beiträge.



Sie haben Augen, und werden nicht sehen: sie
haben Ohren, und werden nicht hören — —
Sie werden nicht schreyen mit ihrer Surgel.

Psalm 113.

W i e n,

zu finden in der erzbischöflichen Cur
zur ebenen Erde.

Legi 1781.

7

II. 1996

1197



Wir gehen nun mit den Herren Verfassern ganz willig auf mein drittes Stück. In diesem halten Sich die Herren auf, daß ich Blatt 13. 14. sage, daß wenn einer unterläßt, die Heiligen anzurufen, so macht er sich verdächtig, daß er nichts auf einen entschiedenen Glaubensartikel halte, und folglich, daß er kein Katholik sey. Hier fragen mich die Herren: Seit wann ist denn die Verehrung der Heiligen ein Glaubensartikel geworden? Seite 10. Meine

Herren! was heißt diese Frage? Soll sie so viel heißen, als, die Anrufung der Heiligen ist zur Seligkeit nothwendig? so ist sie niemals ein Glaubensartikel gewesen, und ist es auch noch nicht; soll sie aber heißen: Die Anrufung der Heiligen ist gut und heilsam; so ist es ein Glaubensartikel, welcher von jeher von der Kirche geglaubet und geübet worden. Nachdem aber im sechzehnten Jahrhundert die Verehrung der Heiligen für eine Abgötterey vom Luther, Calvin, und ihren Anhängern ausgeschrien wurde, so hat solchen das heilige Konzilium von Trient erkläret. Seine Worte lauten Sess. 25. de invocat. venerat. & reliquiis Sanct. also: daß es gut und nützlich sey, sie (die Heiligen, die mit Christo herrschen,) bittweise anzurufen, und um Wohlthaten von Gott durch seinen Sohn, der allein unser Erlöser und Seligmacher ist, zu erlangen, zu ihren Gebeten, Hilfe und Beystand Zuflucht zu nehmen, diejenigen aber, die es leugnen . . . gottlos den



denken - - und welche behaupten - - - daß man, um Hilfe zu erhalten, umsonst zu den Gräbern der Heiligen komme, seyn zu verdammen, wie sie schon längst die Kirche verdammet hat, und auch igt verdammet. Glauben Sie das, meine Herren, oder glauben Sie es nicht? Sie antworten Seite 11, Wir werden immer glauben, daß es heilsam ist, die Heiligen zu ehren; aber, meine Herren, glauben Sie es als eine solche Wahrheit, welcher man nicht widersprechen darf, ohne gottlos zu denken, und ohne sonst sich der Verdammniß schuldig zu machen? Glauben Sie es nicht also, so widersprechen Sie dem Aussprache eines allgemeinen Konziliums, welches nach Ihrer eigenen Meinung Seite 20. die ganze Kirche vorstellet. Glauben Sie es aber also, wie ich nicht zweifle, so glauben Sie es als einen Glaubensartikel, als welcher von der Kirche unter der Strafe der Verdammniß vorgetragen wird; wie können Sie denn also sagen, daß Sie dieß für kei-

nen Glaubensartikel halten, so lange, bis es Ihnen durch klare und untrügliche Proben erwiesen wird? Ist Ihnen ein allgemeines Konzilium, und folglich das Ansehen der allgemeinen Kirche, nicht genug? Allein auch diese Proben können Sie in den Gebrüdern Wallenburch tom. 2. controvers. libr. 12. c. 15. Estius in libr. 4. sent. dist. 45 §. 16. Jodocus Coccius Thesaur. Cath. lib. 5. art. 6. und bey allen andren Theologen finden. Freylich finden Sie da keine andren Proben, als daß es gut und nützlich ist, die Heiligen zu verehren und anzurufen, nicht aber nothwendig; derowegen hätten Sie Sich die Mühe ersparen können, durch die angezogenen Väter zu beweisen, daß die Anrufung der Heiligen nicht nöthig ist, wie ich es deutlich in meinem Katholischen Unterricht ohnehin setze, und Sie selbst diese Stelle unten anführen; eben so wenig, als es nöthig war zu sagen, daß eine Kirchenversammlung keinen neuen Glaubensartikel schaffen, sondern
 nur

nur zweifelhafte bestimmen könne; denn von diesem war nie eine Rede, und weiß es ohnehin ein jeder Katholik. Heißt aber das nicht, im Betrüge kommen, den Leuten einen blauen Dunst vor die Augen machen, als wenn Sie noch so viele Irrthümer in meinem Katholischen Unterrichte fänden, wo Sie keinen finden? Darf man also das Volk irre machen, da man die Sachen so unter einander vermenget, daß es nicht weiß, woran es ist? Schämen Sie Sich doch, daß Sie so unredlich mit der Wahrheit, und zwar mit einer Glaubenswahrheit, umgehen. Mein Unterricht also von der Verehrung und Anrufung der Heiligen ist gut, und vollkommen katholisch, und alles, was Sie dawider einwerfen, ist ein Blendwerk, mit welchem Sie das Volk verfinstern, und nicht aufklären wollen.

Die Verfasser stellen mir weiter S. 12 aus, daß ich gesagt habe, man könne den Heiligen an Festtagen mehr Lichter anzünden, ohne dadurch der Ehre des Allerhöch-



sten zu nahe zu treten. Mein Beweis ad hominem ist hievon: Vielleicht haben Sie selbst schon öfters ein schöneres Kleid angehabt, als mancher Tabernakel ist, in welchem der Allerhöchste aufbewahret wird, ehren Sie Sich derowegen mehr als den Allerhöchsten? Was antworten die Herren hierauf? Bündig, überaus Bündig, und dringend geurtheilet, und bewiesen. Und warum denn nicht? Ist ein Beweis schon umgeworfen, wenn man nur die Nase darüber rümpfet, und ein paar Spötteleyen hersaget? muß man nicht auch die Ursachen angeben, warum er nicht bindet, und erwiset? Sie wissen also keine Ursache; mithin bleibt der Beweis unbeschädiget in seiner Stärke. Er muß es auch bleiben; denn sonst wo geriethen wir hin? Wenn mehrere Herzen, die man einem Heiligen, als Gott, anzündet, der Ehre Gottes nachtheilig ist, so wäre es auch, wenn ein Mensch einen schöneren Palast bewohnte, als die Kirche ist; prächtigere Zimmer hätte,

te, als das Haus Gottes ausgezieret ist; ein kostbareres Kleid an hätte, als der Tabernakel ist; mehr Geld und Weibrauch für sich brauchte, als zum Dienste Gottes. Sehen Sie, wo Sie uns hinführen, und wie Sie die ganze christliche Welt zu Abgötterern machen, ohne daß sie es ist. Alle diese äußerlichen Dinge und Ehrenbezeigungen (das Opfer ausgenommen, und das Bekenntniß des Glaubens,) sind gleichgültige Sachen. Gott hat sie eigentlich zu unsrem Dienste erschaffen: wir können sie zur Ehre Gottes und seiner Heiligen anwenden; aber in einem Maße, das uns beliebig ist; jedoch können wir diese Sachen niemals zur Ehre eines Heiligen oder Menschen anwenden, mit der Meynung, ihm dadurch göttliche Ehren zu bezeigen; denn da wäre auch das kleinste Weibrauchbröckchen, welches mit dieser Meynung einem Geschöpfe gestreuet würde, eine Abgötterey, und die größte Todssünde; ohne dieser Meynung kann man

ganze Sonnen Wehrauches für sich und seine Freunde brauchen.

Ich beweiße in meinem dritten Stücke Seite 23, daß Gott selbst seinen Heiligen solche äußerliche Ehren, (denn seine göttliche Ehre giebt er niemand,) die den seinigen gleich oder noch größer sind, anthut. Der Text ist klar Johannes 14, 12. Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wer an mich glaubet, der wird die Werke, die ich thue, auch selbst thun, und wird noch größere als ich thun. Was sagen die Herren Beyträgeschreiber dazu? Sie antworten Seite 13: Wenn sie nun größere Werke als Gott thun, sollen wir sie nicht mit mehreren Kerzen beleuchten können? NB. So rede ich an obiger Stelle, und diese ist die natürliche Folge. Denn wenn es Gott seiner Ehre nicht für nachtheilig hält, daß er seinen Knechten die Kraft Wunder zu wirken, wie er, und noch größere als er, gebe, so können wir es wohl auch nicht als seiner Ehre nachtheilig

Heilig ansehen, wenn man den Heiligen zuweilen mehrere Kerzen anzündet. Haben Sie was dawider, meine Herren? Nichts. Aber heißt denn das widerlegen, wenn Sie nichts wissen einzuwenden? zu was führen Sie denn eine Stelle an, an der Sie nichts auszusetzen haben?

Ich sage weiter Seite 24. 3. Stück:
 Ich wollte Ihnen noch wohl mehr sagen, wie Gott seine Heiligen im Himmel ehret, wenn Sie sich nicht gleich an allem ärgerten. Wie gesagt, so gethan. Diese Herren haben sich wirklich daran geärgert. Sie werfen mir diese Stelle vor. Der Text ist beym Lukas 12, 37. Selig sind jene Knechte, welche der Herr, wenn er kommen wird, wachend antreffen wird: wahrlich sage ich euch, daß er sich umgürten wird, und wird sie lassen niedersitzen, er aber wird hin- und hergehen, und sie bedienen. Worauf ich sage: Der gute Herr macht sich zum Diener seiner wachbaren Knechte, er leget, so zu sagen,
 feis

seine Majestät ab, oder vielmehr in seiner ganzen Majestät wartet er seinen Knechten in ihrer Ruhe auf. Dieses ist der buchstäbliche Verstand des obigen Textes, wie ihn die Worte, in ihrer eigenen Bedeutung genommen, ausweisen. Und was haben unsre Herren hier auszusetzen? Welch ein vortreflicher Hermenevtikus sie sind! antworten Sie Seite 13. 14. und warum denn nicht? Von was für einer Regel der Hermenevtik weiche ich ab? wo gebe ich einem Worte einen andren Sinn, als welchen es nach dem allgemeinen Gebrauche hat? Ist damit schon alles ausgerichtet, wenn Sie mit einem tiefen Athemzuge schreyen: Welch ein vortreflicher Hermenevtikus sind sie! Die Herren gehen weiter: Was sie uns neues entdecken! Sie wissen sogar, was der Herr der Heerscharen im Himmel mit seinen Dienern macht. Er leget seine Majestät ab, und wartet ihnen auf - - Wahrlich, wahrlich sagen wir ihnen, wenn unser Monarch immer
fei

seinen Ministern aufwarten wollte, würde seine Majestät eben nicht sehr erhaben seyn. Seite 14. Das ist gar schön, was Sie hie schreiben. Sie schwören uns hie, daß die Majestät unsres Monarchen eben nicht sehr erhaben würde, wenn er immer seinen Ministern aufwarten wollte; und ich sage Ihnen sogar, daß er auch seinen Bauern immer aufwartet; denn zu was verwendet er seine schlaflosen Nächte, und seine mühevollen Tage? was genießet er von allen Ergötzlichkeiten und Bequemlichkeiten, die einem Monarchen zur Erleichterung seiner Last bereitet sind? warum alles dieses, als weil sich unser Monarch das Heil seiner Unterthanen so nahe am Herzen liegen läßt? Wo ist eine Feuersbrunst, eine Ueberschwemmung, oder ein anderer Unglücksfall, wo er nicht am ersten dahin eilet, und oft mit seiner eigenen Gefahr den Schlechtesten seiner Unterthanen zu Hilfe kommt? Und dies soll seine Majestät, nach Ihrer hohen Einsicht, meine Herren,
her.

heruntersetzen? dieß soll sie verächtlich machen? Sind Sie aufgeklärter, als ganz Europa, welches eben deswegen unfereit Monarchen bis in den Himmel erhebet? Sehen Sie, meine Herren, was Sie da schönes geschrieben haben. Ich will es gerne zugeben, daß Sie es nicht also gemeinet und verstanden haben; aber muß man denn so unüberleget schreiben, daß man dadurch seinen eigenen Monarchen seiner schönsten Thaten halber kann schwarz machen?

Ist aber eine solche Aufwartung und Sorgfalt eines Monarchen gegen seine Unterthanen höchst ruhmwürdig, so ist sie Gott gar wesentlich. Wenn dieser einmal Geschöpfe um sich haben will, so kann es nicht anders seyn, als daß er sie bediene. Sie sind selbst Nichts, und können sich nicht das Geringste geben: er muß ihnen das Daseyn, das Leben, und alles, was sie sind, und haben, geben; sie können sich nicht erhalten, nicht verbessern, sondern allein verschlimmern; sie können keine Hand und

kei-

nen Fuß bewegen, ohne daß ihr Schöpfer mit ihnen wirke, wie alle Theologen und Philosophen lehren. (Concursus simultaneous) Was hat uns also Christus so unglaubliches gelehret, (Sie bringen mich dahin, so zu reden) wenn er saget, daß dieser große Hausvater in jenem ewig glückseligen Leben seine wachbare Knechte werde niedersitzen lassen, er aber herumgehen, und selbst einem jeden nach seinen Verdiensten ein volles aufgehäuftes und überfließendes Maas in seinen Schoos geben werde? Es ist diese Bedienung nicht wider die Ehre des Allerhöchsten; sondern es besteht vielmehr seine allerhöchste Ehre in diesem, daß er alleine die Fülle alles Guten, alles andres aber nur Dürftigkeit, Elend und Nichts ist; daß er alleine glücklich machen kann, wenn und wie es ihm beliebt; er selbst muß alles geben, weil ihm niemand etwas nehmen oder abzwingen kann. Da darf man nicht befürchten, eine solche Aufwartung, die der Herr seinen Knechten leistet, mache ihm

ihm zu viel Mühe und Unruhe; denn der Allmächtige wird nicht müde, und den Allerglücklichsten kann nichts stören; er wirft alles durch seine allerfreyeste Willkühr und Belieben, und dieß ist nicht Arbeit, sondern Lust und Freude. Sehen Sie also, meine Herren, was ich Ihnen neues entdeckte. Ich weis sogar, was der Herr der Heerschaaren im Himmel mit seinen Dienern mache, und Sie wissen es igt auch. Nimmst Ihnen dies fremd vor? Wissen Sie nicht auch vieles, was der Herr künftig thun wird? bekennen Sie nicht im Glauben, daß er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, daß eine Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben seyn werde? Eben derjenige, der uns diese Wahrheiten gelehret, der hat es uns auch gesagt, daß der Herr seine Knechte in ihrer seligen Ruhe bedienen werde. Da braucht es keine Entzückung bis in den dritten Himmel dazu; sein Wort ist eben so unbetrüglich, als wenn wir alles in dem

dem

dem dritten Himmel selbst gesehen hätten. Derwegen bleibt es dennoch wahr, was der Apostel schreibt: Kein Aug hat es gesehen, kein Ohr hat es gehöret, und es ist in keines Menschen Herz gestiegen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Der Heiland hat uns nur gesagt, daß er seine getreuen Knechte bedienen werde; worinn aber diese Bedienung bestehe, was er ihnen auf dem Tische i eines Vaters aufsetzen werde, das sagt er uns nicht, und der Apostel weiß es nicht besser zu erklären, als daß alles, was unser Aug hie sehen, unser Ohr hören, und unser Herz sich einbilden und wünschen mag, noch nichts sey gegen das, was Gott den Seinigen bereitet hat. Iht schließen unsere Herren: Nun also wäre das Recht, den Seligen mehrere Kerzen anzuzünden, deutlich genug wider uns und den ehrwürdigen Muratori dargethan. S. 14. Ich glaube es auch, meine Herren, weil Sie

nichts nur mit der geringsten Wahrscheinlichkeit haben dawider einwenden können.

Die Herren Verfasser gehen weiter, und sagen: Nun ist noch zu zeigen, daß die Heiligen auch ihren Antheil in Beherrschung der Natur erhalten haben. Auch dieses thun sie wider uns und Muratori. Ihr Beweisgrund steht auf der Seite 28.29. wo sie also sprechen: Aus der Stelle Daniels 10, 13. ist es klar, daß dem heydnischen persischen Reiche ein Engel vorgesetzt war. Aus diesem folgert der heil. Basilius von den Engeln, Theodoretus quæst. 3. in Genes. und sehr viele aus den Vätern, daß jedes Volk, oder vielleicht auch Stadt einen Engel zum Vorsteher habe. In dem alten Testamente hat Gott fast alles durch die Engel ausgeführt, und in dem neuen werden sie durch das ganze Buch der geheimen Offenbarung als Vollzieher der göttlichen Rathschlüsse über die Welt beschrieben.

Nun aber die Heiligen werden seyn ;
wie Engel Gottes im Himmel. Matth. 22,
30. So weit ich. — Izt die Herren. Wo
so ist der Schluß: Die Heiligen haben die
Beherrschung der Natur erhalten, weil
es im alten und neuen Testamente En-
gel gab, und sie werden seyn wie die
Engel. Haben wir so recht gefolgeret,
Hochwürdiger Herr! wir glauben ja,
denn sie wollten doch dieses erweisen. S.
16. Meine Herren! schreiben Sie dieses
aus Unverstande oder Betrüge? Aus Un-
verstande, weil Sie nicht einmal eine rich-
tige Schlußrede machen können, und Sie
ein Knabe, der einen Monath die Dia-
lektik studiret hat, verlachen muß? Aus
Betrüge aber, weil Sie mit Fleiße meine
Schlußrede verkehren, um dadurch das
Volk zu betäuben und irre zu machen,
damit Sie nur recht erfüllen, daß Sie
Spötter sind, die im Betrüge kommen.
Meine Schlußrede lautet also: In dem
alten und neuen Testamente haben die En-

gel einen Antheil in der Beherrschung der Natur; nun aber die Heiligen werden seyn wie die Engel Gottes im Himmel; also haben auch die Heiligen einen Antheil in der Beherrschung der Natur. Was haben Sie hie auszulegen, meine Herren! ist dieser Vernunftschluß nach Wolfens Methode, oder nicht? Zu mein m Vordersage wissen die Herren nichts zu sagen, als daß die Stelle Daniels nicht alzuklar ist: aber ich weise Ihnen den heil. Basilius und Theodoretus auf, die sie also auslegen; Sie aber wissen keinen heil. Vater zu nennen. Sey Ihnen diese Stelle zu dunkel, legen Sie sie ganz auf die Seite; so bleibt noch der Beweis in seiner völligen Stärke. Der Cherub, der mit einem feurigen Schwerte vor das Paradies gesetzt wurde; die Engel, die dem Abraham erschienen, die Sodoma verheeret, die das Volk Israhel aus Aegypten ausgeführet, das Gesetz gegeben; der Engel, der sich zur Zeit der Pest mit blankem Schwerte gezeigt; der

der Engel endlich, der des Senacherib's Kriegsheer in einer Nacht erwürget hat, sind schon Zeugen genug, daß sie von Gott einen Antheil in der Beherrschung der Welt überkommen. In dem neuen Testamente, nebst den Erscheinungen der Engel in der evangelischen Geschichte, ist in der geheimen Offenbarung kein Blatt, wo der Engel und ihrer Dienste in der Vollziehung der göttlichen Rathschlüsse nicht gedacht wird. Da tragen sie das Gebet der Heiligen wie kostbares Rauchwerk vor den Thron Gottes, da gießen sie die sieben Schalen des Zorns Gottes über die Erde aus, da blasen sie die sieben Posaunen, nach welchen alles soll vollbracht werden. So ist dieses eben auch aus dem neuen Testamente erwiesen.

Mein Untersatz ist: Nun aber die Heiligen werden seyn wie die Engel im Himmel, Math. 22, 30. Was sagen die Verfasser hierauf? Wenn das nicht erwiesen heißt, so — S. 15. Ist das wiederum

eine Antwort? läßt sich ein Text aus der göttlichen Schrift mit einem So! weglassen? er erweist unleugbar, wenn man ihm nicht eine andre Auslegung geben kann; und da wissen Sie keine. So will ich Ihnen eine sagen. Sie können vorwenden: Die Heiligen sehn zwar wie die Engel in andren Stücken, aber nicht in dem, daß sie auch einen Antheil in der Beherrschung der Welt hätten; aber diese Ausflucht versperre ich Ihnen durch die Stelle Luk. 19, 16. wo der König Rechnung hält mit seinen Knechten. Der erste kam und sagte: Dein Pfund hat 10 Punde erworben; diesem antwortete der König: Du sollst Macht haben über 10 Städte. Der andre hatte 5 Pfunde gewonnen; diesen belohnte der Herr mit der Macht über 5 Städte. Was antworten die Herren hierauf? Sie sagen in einer Note: Dieß paßt nicht hieher, der Zusammenhang wenigstens zeigt es nicht! S. 16. Und warum nicht? Das wissen Sie wiederum nicht. Ich will das Widerspiel

spiel zeigen: Die Rechnung, die der K^{önig} hie hält, ist das Gericht nach diesem Leben; die Knechte sind Heilige, weil sie mit ihrem Talente gewonnen: ihr Lohn ist die Macht über 10 oder 5 Städte, nach dem Maße ihrer Verdienste; im andern Leben giebt es keine Städte, so ist es von den Städten hie unten zu verstehen. Paßt dieß nicht hieher? Der heil. Ambrosius versteht es also über die Stelle Matth. 22, 30. Dieses hängt auch zusammen mit der Belohnung unseres Heilandes selbst, dem zum Lohne seines Leidens und Todes alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben worden; wie also dieser seinen Heiligen von seiner Glorie im Himmel einen Antheil giebt, so scheint es auch, daß er ihnen von seiner Macht auf Erden etwas zukommen lasse, besonders da die Heiligen selbst sagen in der geheimen Offenbarung 5, 10. Wir werden herrschen über die Erde.

Die Herren Verfasser gehen weiter. Wir sagen: Die Heiligen haben verschiedene Aemter, und für gewisse Nöthen rufet man andre an. Diese Stelle ist in ihrer ganzen Schönheit in dem 5ten Briefe S. 29. und bey mir 3. St. S. 28. zu lesen. Ich habe das Widerspiel gezeigt. 3. St. S. 30. 31. 32. Auf alle diese Beweise haben die Herren nicht ein Wortchen zu antworten. Sie setzen mir allein den Muratori und Navarrus entgegen, die Ihrer Meinung sind. Aber wären sie es auch gewesen, wenn sie meine Beweise gelesen hätten? Ich glaube sicher nein; denn 1) haben sie keinen andern Beweis für sich, als einige Mißbräuche; diese aber heben die Hauptsache nicht auf, weil alles kann gemißbraucht werden; hätten sie hingegen meine Beweise gelesen, so würden sie gewiß anders gedacht haben. 2) Diesem ungeachtet, gestehet es Muratori selbst, daß die Bestimmung dieses oder jenes Heiligen nicht ganz zu verwerfen ist;

ist; und schließet endlich: Ob also schon einer oder der andre diesem oder jenem Heiligen sein Anliegen besonders anbefiehlt, so weis doch ein jeglicher, wie vermögend gleichfalls die Fürbitte der andren Heiligen sey; und das ist eben was ich in meinem Unterricht lehre. Die Herren Verfasser haben also auch in diesen zween Männern wenig Schutz, und Sie bleiben mir noch dazu die Antwort auf alle meine Beweise schuldig, die Sie doch gewiß überzeugen, wenigstens, daß Sie nicht also hätten spotten sollen, wie es auch Muratori und Navarrus nicht gethan haben.

Izt auf die Verehrung der Heiligen, und auf mein 4tes St. In dem dritten Stücke, nebst dem daß Sie gemeiniglich nur Kleinigkeiten angegriffen, so haben Sie nichts wider mich erwiesen; es ist also alles wahr, was ich in diesem Stücke schreibe, und falsch, was Sie in Ihrem 5ten Briefe schreiben. Nun aus dem 4ten Stu-

Es werfen Sie mir vor S. 10. Gleichwie die Heiligen nicht allein ihrer Fürbitte und Nachfolge, sondern auch ihrer übernatürlichen Eigenschaften wegen zu verehren sind, so kann man sie auch in ihren Bildern auf solche Weise ehren. Wir können also die Bilder wegen ihrer Fürbitte, Nachfolge, und ihrer übernatürlichen Eigenschaften auch verehren? S. 18. Nein, meine Herren! ich rede von Heiligen, die man also in ihren Bildern ehren kann. Ich lehre S. 6. daß man bey seiner Andacht nicht an dem Bilde eines Heiligen kleben bleiben, sondern bis zu dem Heiligen, den das Bild vorstellet, in Himmel sich erschwingen soll; und wie kann dieses besser geschehen, als wenn man bey einem Bilde nicht allein seine eigene Armseligkeit, und Nothen, sondern auch die übernatürlichen Gaben, die Tugend und Heiligkeit eines Heiligen zur Nachfolge betrachtet, und ihn also in seinem Bilde ehret? Das heißt weit was anders.

Noch

Noch werfen Sie mir einen Widerspruch vor. St. 3. S. 13. 14. sage ich: Wer unterläßt, die Heiligen anzurufen, mache sich verdächtig, daß er auf einen entschiedenen Glaubensartikel nichts halte, und folglich kein Katholik sey. Und hier im 4ten St. S. 16. sage ich, daß die Anrufung der Heiligen, und die Verehrung der Bilder uns von Gott nirgends gebothen wird. Dort ein Glaubensartikel, und da ist es nicht gebothen, wie stimmt dieses miteinander überein? fragen die Herren Verfasser S. 20. Dieses ist leicht beantwortet. Im dritten Stücke S. 13. 14. rede ich von dem, was das Volk von einem denkt, der die Heiligen nicht anrufet, besonders in Anliegenheiten; denn da meynet es, wenn ein solcher im Ernste glaubete, daß die Anrufung der Heiligen gut und heilsam ist, so würde er wohl ein so leichtes Mittel brauchen; unterläßt ers dennoch, so machet er sich verdächtig, daß er nichts auf einen ent-

schiede

schiedenen Glaubensartikel halte. Ich sage verdächtig, weil man aus diesem noch kein vollständiges Urtheil schöpfen kann. Er wird sich aber rechtfertigen, wenn er sagt: Ich verachte die Anrufung der Heiligen nicht; allein ich habe mein ganzes Vertrauen zu Gott und meinem Erlöser. Sagt er aber, die Anrufung der Heiligen nuzet nichts, so widerspricht er einem entschiedenen Glaubensartikel, und ist kein Katholik. In dem 4ten Stücke aber S. 16. lehre ich, daß die Anrufung der Heiligen nicht gebothen, nicht nothwendig ist. Merken Sie doch einmal, meine Herren: Es ist ein Glaubensartikel, daß die Verehrung der Heiligen **gut und nützlich ist**: und es ist kein Glaubensartikel, daß die Verehrung der Heiligen nothwendig, oder gebothen ist. Und schämen Sie Sich, daß Sie mit der Vermischung dieser zwoen Wahrheiten die Leute immer täuschen und betrügen wollen.

96

Auf der 20sten Seite St. 4. belehren sie uns, sagen die Herren weiter S. 20. daß alle die Heiligen, welchen Lobreden gehalten werden, von der Kirche feyerlich in die Zahl der Heiligen angenommen worden. Wer sieht nicht aus diesem, wie drange es unseren Herren Widerlegern gehen muß, daß sie eine so gar geringe Materie angreifen, wo doch so wichtige andre von mir in diesem Stücke abgehandlet werden, die Sie mit keinem Finger anzurühren Sich getrauen. Ist das nicht eigene Ueberzeugung? ist dieses Stillschweigen nicht ein öffentliches Bekenntniß der Wahrheit? Aber auch diese Materie behandeln Sie also, daß, wenn es wahr wäre, was Sie schreiben, so wäre kein einziger Heiliger in der Kirche, denn der Pabst ist, nach Ihrer Meynung, nicht die Kirche; kein Konzilium unternimmt eine Heiligsprechung, vor tausend Jahren mag es mit dem Heiligsprechen nicht genau genug seyn zugegangen: alles was Baillet,

Riba.

Ribadeneira, die Holländisten, auch das Martirologium von den Heiligen schreiben; ist irrig und falsch; also was folget anders hieraus, als daß gar kein Heiliger in der Kirche ist? Diese Materie haben Sie wiederum gut gewählt, und noch besser ausgeführt! Wir wollen sie ein wenig im Kleinen betrachten. Der ganze Zweifelsknoten hängt an dem Worte: Kirche, daß ich gesagt habe: Die Heiligen sind von der Kirche feyerlich angenommen worden. Hierüber gloßiren die Herren also: Der Pabst und seine Kardinäle sind nach unsern Grundsätzen nicht die Kirche, sondern die allgemeinen Kirchenversammlungen stellen diese vor: und sie werden uns wohl nicht zeigen können, daß die Kirchenversammlungen heiligsprechen, oder es jemals gethan haben; also folget klar hieraus, daß es keine Heilige in der Kirche gebe. Recht brav!

Wir wollen igt den Satz selbst vor die Hand nehmen. Der Pabst, und die
Kar:

Kardinäle sind nach unsren Grundsätzen nicht die Kirche. Das weiß ein jedes Kind; aber sie sind wohl ein Theil der Kirche. Der römische Pabst ist nicht die katholische Kirche, aber er ist das sichtbare Haupt der katholischen Kirche, nicht allein dem Range, sondern auch der Gerichtsbarkeit nach, wie es in dem Konzilium zu Florenz die Griechen sowohl, als die Lateiner entschieden, und das Konzilium zu Basel anerkennt hat. Respons. Synod. ad orat. pro Eugenio IV. ab Archiepiscopo Tarent. habitam. Nun wenn der Pabst einen heilig spricht, schickt er nicht die Bulden an alle Kirchen, und wenn sie dieselben annehmen, hat sie nicht die Kirche angenommen? wie habe ich denn unrecht geredet, da ich sagte, daß die Heiligen von der Kirche feyerlich angenommen werden? Zu was braucht es denn noch eine allgemeine Kirchenversammlung zur Heiligsprechung? Ist es eine andre Kirche in dem Konzilium, und außer dem Konzilium? So sind eben
die

die Heiligen der ersten Kirche angenommen worden. Sie wurden Anfangs nur von einem Bischofe, und an einem Orte verehret. Diese Verehrung breitete sich aus, und wurde endlich durch die Beytretung aller Kirchen allgemein. Aber auch welche die Päbste heilig gesprochen, setzen die Herren hinzu, scheinen nicht für allgemein heilig erkannt zu seyn. Gregor der VII. zum Beyspiele. An des Pabstes Gregor VII. Heiligkeit zweifelt niemand; es sind nur die Lektionen des zweyten Nocturns verändert worden. Hat er gesündigt, so weiß ein jeder, daß in der Kirche noch ein Mittel, nämlich die Buße, übrig ist, und solche büßende Heilige giebt es sehr viele. Die Herren fahren fort und sagen — Sie fragen uns, ob wir fürchten, daß dem Lobredner die Materie von den Heiligen zu reden abgehe? Das besorgen wir eben nicht; denn Kochem hat uns in seiner auf-erbaulichen Legende so wie Baillet, Ribadeneira, die sie anführen, und zu wel-
chen

Gen wir noch die Bollandisten setzen ,
 Thaten genug an die Sand gegeben. Ob
 sie auch alle wahr sind ? S. 21. Da zeigen
 Sie recht , daß Sie den Baillet und die Bol-
 landisten gar nicht kennen ; denn es ist kein
 Buch in der Welt mit einer strengeren
 Kritik geschrieben worden , als diese. Ob
 sie auch wahr sind ? Gehen Sie , und räu-
 men Sie alle Bücher aus der Welt , weil
 Ihnen diese nicht gefallen ; so sind wir alle
 von gestern her.

Ist kommt wiederum was schönes.
 Alle diese Schriftsteller gehen doch bey
 uns im Schwange , sage ich. Folglich ist
 es Beweis genug , widersetzen Sie , daß
 sie müssen die Wahrheit geschrieben ha-
 ben. Gut getroffen ! Gleich als wenn einer
 sagete : Die Beyträge gehen bey uns im
 Schwange , also müssen sie wahr geschrie-
 ben haben. Sie vergessen Sie wiederum,
 meine Herren , daß Sie ehrliche Männer
 seyn sollen. Sie verkehren und verfäl-
 schen meine Stelle. In ihren Beyträgen

S. 30. sagen Sie, man mache den Selbigen Lobreden, ohne daß man weiß, wie sie eigentlich gelebet haben. Da haben Sie Sich noch gesorget, wo der Lobredner die Materie hernehme. Ich antwortete Ihnen Stück 4. S. 21. daß man dieses im Martirologium, Baillet und Ribadeneira finde, welche Autoren bey uns im Schwange sind; also ist meine Folge, daß der Lobredner Materie habe: Sie aber, meine Herren, durch eine besonders betrügliche Geschicklichkeit verdrehen die Sache, und folgern: Also haben sie wahr geschrieben. Das Ganze heißt nach ihrer Vorstellung daher also: Aristoteles, Descartes giengen im Schwange, also war ihr ganzes Lehrgebäude wahr & sehr redlich gehandelt! Wenn Sie nach dem Sinne obiger Stelle folgern wollen, so müssen Sie sagen: Aristoteles, Descartes giengen im Schwange, also könnte man aus ihnen philosophische Materien haben, wie aus vorigen Lebensbeschreibern Materie

kerie zu Lobreden; da Sie dieses nicht thun, so sehen Sie wohl, daß die Philosophen nicht rasen, sondern nur Sie keine ehrliche Männer machen.

Vom Martirologium sagen die Herren auch, daß nicht alles wahr darinne ist, S. 22. Aber was geht das mich an? Ich habe es nur angeführet, daß man das Leben vieler Heiligen darinne finde, und das ist wahr. Aber auch die Veränderungen, die damit öfters sind vorgenommen worden, sind insgemein nur solche, daß mehrere Heilige dazu gesetzt werden, daß ein andres Jahr, eine andre Stadt, und mehrere Thaten von den Heiligen angegeshen werden; was schadet dieses ihrer Heiligkeit? Wir haben nur eine wahrscheinlichere Wahrheit, daß sie heilig sind, als daß sie es nicht sind, sagen die Herren weiter. Das ist auch wiederum zu viel, oder zu wenig geredet. Es ist zwar kein Glaubensartikel, daß dieser oder jener Heiliger wirklich heilig ist, wie Melchior Cas-

nus lehret, obschon viele Theologen ihm widersprechen; doch lehret er dabey, daß man vermessenlich und freventlich handle, wenn man das Urtheil der Kirche in einer Heiligsprechung in Zweifel zieht. Dies ist also gewiß mehr, als nur eine größere Wahrscheinlichkeit; (denn ist es die größte Wahrscheinlichkeit;) Evidenz kann in Glaubenssachen nicht seyn. Lesen Sie die ganze Stelle; denn mir ist sie zu lang, hieher zu setzen. Sie steht Melch. Canus de loc. theol. l. 5. c. 5. concl. 3.

Iht muß wiederum das arme Christkindlein im krausen Haare herhalten. S. 21. Der Segen, der Segen mit dem Jesukinde steckt unsren Herren noch immer im Kopfe. Wenn ich Ihnen nur diesen Sieg hätte zugestanden, so wollten Sie mir gerne alles übrige verzeihen; aber nicht einmal dieß vor aufgeklärten Leuten, die über mich lachen müssen, zugeben! Aber meine Herren, wie konnte ich denn? Zween Päbste haben mit Bildern und Reliquien den Segen



Segen gegeben, und der dritte hat zuge-
 schaut, der gelehrt und katholisch genug
 war, die Sache zu überlegen; und dieser
 lobet ihn, und empfiehlt ihn uns. Bened.
 XIV. Inst. Eccl. Inst. 47. §. 3. Die ge-
 funde Vernunft lehret eben das: Ich darf
 vor einem Kreuzifix niederknien, auf mei-
 ne Brust klopfen, wie es alle Katholiken
 thun; warum denn nicht auch vor dem Jesu-
 kinde; es ist ja eines; es müßte denn
 nur das Jesukind zu jung seyn, daß es
 noch nicht versteht, was das Segengeben
 sey. Ich darf mit meiner sündigen Hand
 den Segen geben, warum denn nicht et-
 was in die Hand nehmen, was heiliger
 ist, als meine böse Hand? Aber eben ist
 habe ich diese Herren recht in das Feuer
 gebracht. Wir möchten wohl wissen, ru-
 fen Sie in einem Grimme, wie die Tür-
 ken und Seiden ihre Religionsgebräuche er-
 weisen, und ob sie nicht eben mit solchen
 Beweisgründen ihre Religion vertheidig-
 en? Ha, ha! nicht so hitzig, Ihr Herren!



Was brauchen wir da Türken und Heiden? Türken und Heiden erweisen ihre Religionsgebäude nicht aus den Beyspielen und Aussprüchen römischer Päbste, und nicht aus der gesunden Vernunft, wie ich es thue; was haben sie also da zu thun? Sie, meine Herren, also werden gerade antworten auf meine Beweise, wenn sie nicht überzeugend sind. Allein gelten Sie! Sie wissen nichts darauf zu antworten, weder auf eines noch auf das andere; deswegen machen Sie einen solchen Seitensprung auf Türken und Heiden, als wenn wir schon wirklich selbst dergleichen wären, um mit diesem Luftstreiche die Leute auf die Antwort, die Sie geben sollten und nicht können, vergessen zu machen. Sie wissen also nichts dawider einzuwenden, und sind von mir selbst überzeuget. Noch in einer Note setzen die Herren hinzu, daß Benedikt der XIV. verbothen habe, andre Segen zu gebrauchen, als welche er in seinem Rituale vorschreibt. Wo das Verbot stehe, wiss

wissen die Herren nicht. Liegt auch nichts daran; denn die Segen, die er in seinen Institutionen selbst verfasst, und vorschreibt, verbietet er nicht. Sieh obige Institut. 47. §. 2. 3. Noch eine kleine Frage an mich rücken die Herren bey: Warum ich dem verehrungswürdigen Pabst in Adoption des Hildebrandischen Systems folge? Sehet! auf einmal ist dieser verehrungswürdige Mann, und ich Hildebrandiner; aber es ist nur aus gutem Herzen gesagt, nicht erwiesen, so darfs auch weiter Niemand glauben.

Zu einem besondern Vertrauen, werfen mir die Herren weiter vor S. 23. werden eben nicht Wunder von der ersten und andren Klasse erfordert. Gleich eine Glosse dabey: Wie viel giebt es denn Klassen in Wundern? S. 23. Meine Herren! ein andres Wunder ist, einen Todten erwecken, und ein andres, einen Kranken heilen; und wiederum ein andres, einen Todten, der schon eine Weile im Grabe liegt, und

ein andres, der erst verschieden ist, erwecken, und so weiter; das sollen ja Ihre Theologen wissen. Ist weiter im Texte: Es ist genug, daß man mit Wahrscheinlichkeit erzähle, daß einige wichtige Gnaden sind erhalten worden. Hierauf antworten die Herren: Wenn das richtig ist, so wollen wir ihnen von jedem Bilde die wahrscheinlichsten Wunder erzählen, und wir werden so viel Wunder als Bilder haben. Da könnte man wohl das biedere Volk täuschen. Meine Herren! Sie haben uns noch nichts Wahrscheinliches weder in Ihren Beyträgen, noch in Ihrer Vertheidigung erzählt; wie könnten Sie uns so wahrscheinliche Wunder von jedem Bilde sagen? Es wird doch viel dazu erfordert, und wenn auch dieses geschehen, so heißt nicht einmal der gemeine Mann einen solchen Ort schon einen Gnadenort, oder ein wunderthätiges Bild; sondern er bekömmt nur ein mehreres Vertrauen zu diesem, als zu jenem. Silberne und goldene

dene Opfer wird er noch weniger dabey aufhängen, denn die Leute sind umsonst nicht so freigebig, wenn sie nicht wirkliche Gnaden empfangen. Ist ist das 4te Stück vollendet. Sie wissen, meine Herren, was Sie in diesem für Kleinigkeiten angegriffen, und wie wenig Sie dabey ausgerichtet. Sie sind also auch hierinfallß überzeuget. Es ist alles wahr, was ich in meinem 4ten Stücke lehre, und falsch, was Sie in Ihrem 5ten und 6ten Briefe sagen.

Nun zum Beschlusse das fünfte Stück. Da werden unsre Herren schon müde von einer so schweren Arbeit; Sie haben nur ein Paar Kleinigkeiten zu ahnden. Die erste ist, daß ich zeige, daß die Wallfahrten uralt sind, weil schon Paulus ein Verlangen bezeigte, die Römer zu sehen und an ihnen durch den Glauben, den sie insgemein hatten, einen Trost zu finden. Meine Herren! was sagen Sie aber zu allen übrigen Beweisen, die ich anführe in

meinem 5ten Stücke, das Alter und die Güte der Wallfahrten zu zeigen? Nichts halt? Also sind Sie mit mir in der Hauptsache einverstanden, und davon überzeuget. Der einzige Anstand ist also nur am Paulus? Freylich. Paulus legte den Grund zu unsern heutigen Wallfahrten, weil er ein Verlangen trug, die neubekehrten Römer zu sehen, sagen die Herren S. 25. Aber wie soll man denn dieß anders verstehen? Der Apostel verlanget die Römer zu sehen, nicht wegen ihrer Tracht, oder Reichthümer, sondern wegen ihres Glaubens; er verlanget nicht mit ihnen zu essen, und sich lustig zu machen, sondern einen geistlichen Trost an ihnen zu finden. Er will sie durch seine Lehren stärken, und von ihnen durch ihre Beyspiele und Gebet mehr belebet werden. Heißt das nicht, nach einer Wallfahrt zu ihnen verlangen? Wenn ich nach Mariazell ein solches Verlangen hätte, um diese Kirche zu besuchen, mein Gebet alldort auszugießen, auch diesen Leuten
das

das Wort Gottes zu predigen, und durch ihr feuriges Gebet aufgefrischt zu werden, wäre dieß nicht ein Verlangen nach einer heutigen Wallfahrt? und ist dieß nicht eben das, was Paulus verlangt? Er leget also in der That den Grund zu unsren heutigen Wallfahrten, wenn man ihn nur recht versteht. Aber hie erwischen mich die Herren. Sie sagen mir in einer Note S. 25. warum ich nicht dem heil. Paulus nachahme, und heuer auf Mariazell gehe? Die Herren sind doch schlau; Sie haben die Sache gut ausgedacht. Den 11. dieses frühe hätte ich sollen nach Mariazell gehen, und eben diesen Tag traten Sie mit Ihrem demüthigen Schreiben an mich in das Licht. Sie glaubten, da wäre die Raze nicht im Hause, so könnten sich die Mäuse lustig machen. Aber ich bin Ihnen durch den Sinn gefahren; ich bin zu Hause geblieben, und nicht müßig gewesen; sondern habe gemacht,
daß



daß Ihnen das Mauson geschwinde eingestellet wurde.

Das andre, was die Herren in dem 7ten Stücke ahnden, ist: daß ich der Wiener Kirche Glück wünsche, daß sie nach 1700 Jahren der ersten Kirche auch in den kleinsten Zeremonien vollkommen ähnlich sey. Das wünschen wir jeder Kirche, sagen Sie S. 25. aber erwiesen ist noch nichts. Ob ichs erwiesen habe, oder nicht, davon sollen alle diejenigen Richter seyn, die Sie und mich gelesen haben. Daß Sie aber auch hie wider Ihr Wissen und Gewissen reden, zeigen Sie durch Ihre eigene Vertheidigung. Sie greifen fast nie eine Hauptsache an, Sie halten sich nur bey den kleinsten Nebensachen auf: in diesen gehen Sie noch hinterlistig um: verdrehen die Worte, verkehren den Sinn, und wollen gemeinlich nur mit Luftstreichen meinen Beweisen auspariren. Dieß ist ein klares Zeugniß der innerlichen Ueberzeugung, und der Ohnmacht, in
der

der man sich befindet, gründlich zu antworten. Allein weil ich nichts erwiesen habe, so wollen wir sehen, wie Sie Ihre Sachen erwiesen haben. Sie fodern selbst S. 4. Ihres Schreibens, daß alles unmittelbar aus der göttlichen Schrift, aus der mündlichen Ueberlieferung, aus den ökumenischen, und angenommenen Kirchensammlungen, und aus der Vernunft (sehen Sie noch hinzu, die Verordnungen der Kirche und Kirchengeschicht) erwiesen werde. Und da haben Sie recht. Aber wie haben Sie Sich selbst an diese Grundsätze gehalten? In ihren ganzen Beyträgen ist nicht ein einziger Text aus der göttlichen Schrift, den Sie zum Beweise anführten; nicht ein einziges Konzilium, keine einzige Urkunde von der Ueberlieferung, oder Geschichte; was Sie zuweilen aus der Vernunft herbringen, ist nur hingeworfen gesagt, und nicht erwiesen. In Ihrem demüthigen Schreiben an mich steht es auch nicht
 bes.

besser aus. Da findet man einen einzigen Text von der Ehebrecherin, und der schießt sich wie eine Faust auf ein Auge. Drey Stellen aus heiligen Vätern, womit Sie zum Blendwerke dieß erproben, was nicht hieher gehöret; und Muratori, den ein jeder vom Pöbel hätte anführen können, weil er in aller Händen ist; das übrige ist wiederum alles leer und blutarm. Ihre mehresten Antworten auf meine Beweise sind: das ist dringend! wenn das nicht überzeuget! das ist bündig! welches alles mit einer einzigen Frage genugsam widerleget ist. Denn frage ich: Warum ist es nicht bündig? warum nicht überzeugend? so sind Sie mausstill, und wissen nichts mehr zu antworten. Ich muß es aufrichtig gestehen, und Kenner werden mir bestimmen, daß man nicht leicht ein so elendes Zeug in theologischer Materie lesen wird. Nur Schade, daß eine ganze Kompagnie von lauter aufgeklärten Männern, wie Sie es selbst von
 Sich

Sich ausschließungsweise sagen, daran gearbeitet haben! Nun wiederum zu unsrer Materie zurück. Die Herren Verfasser zeigen S. 25. die Ungleichheit unsrer Kirche mit der ersten in dem, daß man damals keinen Segen gab mit einem hölzernen Kindelein, da man bis an das 6te Jahrhundert nichts von Bildern und Statuen in der Kirche wußte. Das ist falsch, meine Herren! Tertullianus vom dritten Jahrhundert im Buche von der Schamhaftigkeit bezeuget es zweymal, daß in den Kelchen der katholischen Kirche das Bild des Heilandes unter der Gestalt eines Hirten, der das verlorene Schaf auf seinen Schultern trug, abgemallet war. Segen hat man auch damals schon gegeben; mithin ist es gar nicht wider den Geist der ersten Kirche, wenn man mit dem Jesukinde einen Segen giebt. Die erste Kirche hatte nicht so viele Gnadenörter; und ich glaube, noch mehrere; man lese den heil. Prudentius, und Paulinus,

so wird man noch mehrere finden. Man
 hieng nicht so viel Schätze in der Kirche
 auf, und ließ die Armen darben. Eu-
 sebius im Leben Konstantinus des Großen,
 lehret uns weit was anders, so daß un-
 sre Kirchenpracht und Schatz nur eine
 Betteley dagegen sind. Daß man die Sta-
 tuen ankleidete. Man hat sie nie nackend
 gelassen; haben sie kein Kleid von Holze,
 so müssen sie ein andres haben; nur frech
 und lächerlich muß es nicht seyn. Daß
 man so viele Messen las. Wo es mehrere
 Priester giebt, giebt es mehrere Messen;
 diese sind gut, wenn sie nur gut gelesen,
 und gut gehbet werden. Daß man Por-
 traite von Menschen (wie hie in einer
 gewissen Kirche) aufhienge. Alle Bilder
 der Heiligen sind Portraite von Menschen:
 sind sie noch lebende, so gebühret es sich
 nicht; allein das geschieht hie nur in ei-
 ner Kirche. Nun bin ich auch in meinem
 5ten Stücke absolviret. Der Leser steht
 es selbst, daß in demselben von meinem
 Geg.

Begnern nichts ist verrücket worden. Es ist unbeschädiget, mithin ist in demselben alles wahr, was ich schreibe, und alles falsch, was Sie in Ihrem 6ten und anfangs 7ten Briefe schrieben.

Noch vor dem Ende muß ich einem kleinen Beichtspiegel, den mir die Herren Verfasser, sonst Feinde von allen Beichtspiegeln, von den Sünden meiner Jugend vor Augen legen, antworten. Sie halten mir vor S. 28. Sie haben in einer Schmähschrift die Freystätte wider Hrn. v. S. vertheidiget. Schmähschriften mache ich nicht. Ich greife nie die Person an, ich nehme allein dieses her, was ein jeder Autor selbst der ganzen Welt gedruckt vor Augen leget. Die Freystätte konnte ich damals vertheidigen, weil sie noch in ihrer vorigen Stellung waren. Sie haben wider den P. Dioniss. die in unsrer Monarchie allgemein angenommenen Sätze des Kirchenrechts angefochten. Diese Predigt ist vom Hofe verbothen worden,

also muß sie wohl andre Sächelchen, als die angenommenen Rechtsfälle gehabt haben; diese kann ein jeder anmerken, und seinen Freunden mittheilen. Sie thaten sich besonders wider die nach ihrer Meinung in der Moraltheologie befindlichen Irrthümer des Hrn. Professor Schanze hervor. Mit diesem Hrn. Professor habe ich geredet, und ihm meine Meinungen über sein Werk mündlich erkläret, welches wohl wird erlaubet seyn.

Ist ist Fried im Lande S. 26. Lassen wir alles gut seyn, sagen die Herren, wir wollen uns nicht zanken, und uns nicht necken. Von nun an nichts mehr. Aber während, daß Sie dieses sagen, werfen Sie mir einen Handschuh, und biethen mir Fehde an. Ist denn dieß Fried, meine Herren? und für wen halten Sie mich denn? glauben Sie, ich bin ein Klopffechter, der gleich einem jeden her aus geht, der ihn fodert? Ich hebe keinen Handschuh auf, und werfe auch keinen

nen

nen einem zu. Schreibt jemand was, so mir nicht anständig ist, den weiß ich schon abzupassen, und ich werde ihn mit meiner alten Wolfsklinge so herumfuchteln, daß er an mich denken wird. Was mich verdriest, damit ichs gleich selbst sage, ist: wenn jemand wider Gott, wider die Religion, wider die Kirche Christi schreibt, ein solcher kann sich von mir was verbrosten. Sonst thue ich niemand etwas. Schreibe ein jeder, was er will; wenn ich auch etwas besseres wüßte, so will ich niemand einreden.

Was soll ich aber auf die Fragen, die mir die Herren setzen, und recht dringend eine Antwort verlangen, antworten? Meine Herren! nichts, wenn Sie mir nicht ehender meine Frage beantworten? Warum geben Sie nicht die zwey übrigen Theile von Ihren Beyträgen, die Sie in Ihrer Vorrede so stolz und unerschrocken versprechen, heraus? Das wäre für Sie und für mich eine Flickarbeit auf den Winter. Wenn wir mit dieser fertig sind,

alsdann können wir weiter gehen. Allein diese Herren beschwören mich bey meiner priesterlichen Würde, und Ihrer Seligkeit, daß ich darauf antworten möchte. Meine Herren! ich weiß es, daß Sie dieses aus keinem guten Herzen thun, und Sie können ohne alle diese Fragen selig werden. Ich beschwöre vielmehr Sie selbst, durch Ihre Seligkeit, daß Sie Sich an meinen Katholischen Unterricht halten, und aufhören wider die Kirche Christi zu schreiben. Sie rennen wider einen Felsen, an dem sich noch alle den Kopf zerstoßen haben. Betrachten Sie den Rousseau und Voltaire, die Sie in Ihren Venträgen anziehen. Beyde wollten die Kirche Christi nicht umstürzen, sondern nur verbessern, und aufklären. Allein Rousseau ist als ein armer Notenschreiber verdorben, und Voltaire als ein unbußfertiger Sünder gestorben. Dieß soll Sie schrecken, damit Sie nicht, nachdem Sie eine gleiche Laufbahn angefangen, sie auf gleiche Weise vollenden und beschließen.



